

RENDEZ-VOUS

# «Als trüge ich 1,5 Millionen Tote»

Sarkis Shahinian ist das Sprachrohr der Armenier in der Schweiz

Die Türkei soll den Völkermord an den Armeniern anerkennen. Gleiches verlangt Sarkis Shahinian auch von der Schweiz. Dafür kämpft er seit drei Jahrzehnten. Er widmet diesem Kampf sein ganzes Leben.

Markus Häfliger, Bern

Die Bezeichnung Lobbyist mag er nicht, und trotzdem ist er einer. Bloss verdient er mit seinem Lobbying «keinen Rap-pen», wie er sagt. Denn er setzt sich nicht für eine Wirtschaftsbranche ein, sondern für ein Volk, sein Volk. Auch wenn Sarkis Shahinian in Lugano geboren wurde; auch wenn er fließend Italienisch, Deutsch und Französisch spricht – die Endung «-ian» in seinem Namen erinnert daran, dass er nicht nur Schweizer ist, sondern auch Armenier. Über die Jahre ist Shahinian zum Sprachrohr der 6000 Armenier in der Schweiz geworden. Mit 51 Jahren ist er bereits Ehrenpräsident der Gesellschaft Schweiz - Armenien, und 2010 erhielt er den «Preis des Präsidenten» der Republik Armenien. Doch trotz all diesen Auszeichnungen hat er sein Lebensziel noch nicht erreicht: Gerechtigkeit.

## Masslos enttäuscht

Die Ungerechtigkeit besteht für ihn darin, «dass das kolossale Verbrechen an den Armeniern nach hundert Jahren noch nicht einmal anerkannt wird, geschweige denn gesühnt ist». Bis heute werden die Hauptverantwortlichen in der Türkei verehrt: Strassen sind nach ihnen benannt, und noch im Jahr 1996 wurden die sterblichen Überreste von Enver Pascha feierlich nach Istanbul übergeführt. «Das ist, wie wenn Angela Merkel Heinrich Himmler mit einem Mausoleum in Charlottenburg ehren würde», sagt Shahinian. Der Rest der Welt kusche vor der Türkei – auch der Bundesrat, der bis heute nicht von einem Genozid spreche, sondern von «tragischen Ereignissen».

Vor allem dem Aussenminister wirft er vor, dass er mit zwei Ellen messe. Als Didier Burkhalter 2014 Auschwitz besuchte, wandte er sich dezidiert gegen die Leugnung des Holocaust «und weiterer Genozide». Deshalb ist Shahinian jetzt masslos enttäuscht, dass Burkhalter am 24. April 2015 bloss einen Botschafter an die Gedenkfeier zum 100. Jahrestag des Genozids schickte und in einem Communiqué die Worte «Völ-



Lobbyist der anderen Art: Sarkis Shahinian vor dem Haupteingang des Bundeshauses.

ADRIAN BAER / NZZ

kermord an den Armeniern» in Anführungszeichen setzt. «Der Bundesrat kuschelt mit einem kriminellen Staat und unterstützt die staatliche Leugnung eines Völkermords», sagt Shahinian.

Seine eigene Familiengeschichte ist eng verknüpft mit den damaligen Massakern. Sein Vater sei sieben Tage alt gewesen, als seine Familie ihr Dorf in der heutigen Türkei habe verlassen müssen. Über dreissig Verwandte seien gestorben, doch seine Grosseltern und ihr Säugling überlebten die Flucht in den Irak. Später kam Shahinians Vater nach Griechenland, heiratete eine Armenierin und übersiedelte mit ihr ins Tessin.

Obwohl beide Eltern Armenier waren, führte die Armenier-Frage zu Hause zu Konflikten. Der Vater war von Hass auf die Türken erfüllt. Die Mutter, die in der Türkei aufgewachsen war, wollte verhindern, dass er den Sohn ansteckte. Bücher über den Völkermord liess sie aus dem Haushalt verschwinden. Erst Jahre später kamen sie wieder zum Vorschein, vergraben in einem Blumentrog. Für Shahinian, damals 14-jährig, wurde dieser Fund zum Schlüssel seines Lebens. Er blätterte durch das,

was von den Schriften übrig geblieben war, und plötzlich wurden das Damals und das Heute eins: die Leichen auf den historischen Fotos, der Gestank der verfaulten Bücher und er selber, der junge Sarkis. «In diesem Moment war ich selber im Jahre 1915. Mir war, als trüge ich 1,5 Millionen Tote in meinen Armen.»

## Das Ende des Hasses

Seit diesem Tag hat ihn die Armenier-Frage nie mehr losgelassen. Nicht viel hätte gefehlt, und er hätte zur Waffe gegriffen, um die Türkei zur Wiedergutmachung zu zwingen. Die armenische Terrorgruppe Asala übte auf den Teenager Faszination aus. Doch schliesslich entschied er sich für die Kraft der Argumente. Eine Dissertation in Architektur brach er ab zugunsten seines politischen Kampfes. Auch seine Familie habe viel darunter gelitten, gesteht er.

Beruflich ist er als Übersetzer tätig, doch seine Lebensaufgabe ist es, die Anerkennung des Genozids durchzusetzen. Wann immer er kann, spricht er mit Politikern, Beamten, Journalisten und anderen Leuten, die Einfluss ha-

ben. Und er hat durchaus Erfolg. Nicht weniger als zehn National- und Ständeräte sind mit ihm in diesen Tagen zur Gedenkfeier nach Erewan geflogen. In einem Präzedenzfall für die Leugnung des Genozids, dem Fall Perinçek, setzte er alle Hebel in Bewegung, damit die Schweiz ihn bis an die oberste Instanz in Strassburg weiterzog. Seinen grössten Erfolg feierte er 2003, als der Nationalrat den Völkermord anerkannte.

Shahinian will, dass die Türkei den Völkermord anerkennt, ihre Schulbücher korrigiert und armenische Kirchen wieder aufbaut. Er verlangt Entschädigungen für Armenier, die ihr Hab und Gut verloren haben. Und was ist mit den ehemals armenischen Gebieten in Anatolien? Shahinian winkt ab. Territoriale Kompensation würde Krieg bedeuten. Armenien brauche eine demokratische und wirtschaftliche Wiedergeburt, die nicht ohne Entmilitarisierung der gemeinsamen Grenze geschehen könne. Dazu müsse die Türkei aber ihren «Armenien-Hass» aufgeben. Er selber, sagt er, verspüre keinen Hass mehr auf die Türken. «Aber ich musste dafür enorm hart an mir arbeiten.»

# Armenier sein und bleiben

Einblick in die Gefühlswelt einer in alle Windrichtungen verstreuten Volksgruppe

Rund 6000 Armenier leben in der Schweiz. Wie verarbeiten sie die Vergangenheit ihres schwergeprüften Volkes? Wie leben sie in der Gegenwart? Ein Buch spürt solchen Fragen nach.

Manuschak Karnusian ist im Berner Oberland als Tochter einer Schweizerin und eines Armeniers aufgewachsen. Lange erfährt sie wenig vom Schicksal, das ihre Vorfahren erlitten hatten. Die damalige Sprachlosigkeit führt sie darauf zurück, dass die Türkei, die den Genozid am armenischen Volk nach wie vor mit allen Mitteln leugne, wirkungsvolle Arbeit geleistet habe. «Als junge Frau überforderte mich der Völkermord», sagte die heute 55-Jährige.

Heute ist sie nicht mehr sprachlos. Ihr Vater, James Karnusian, war protestantischer Pfarrer in Gstaad. Sein Leben aber verschränkte er der armenischen Frage. Ob der Vater 1975 auch mithilfe der Geheimmiliz zur Befreiung Armeniens – genannt Asala – zu gründen, habe sie nicht in Erfahrung gebracht, sagt die Tochter. Sie weiss aber, dass es

immer noch viel aufzuarbeiten gilt. Deshalb hat sich Manuschak Karnusian in der Schweiz auf Spurensuche begeben. Aus ihren Begegnungen sind zwölf Porträts entstanden, die ins Buch «Unsere Wurzeln, unser Leben» Eingang gefunden haben. Man erfährt während der kurzweiligen Lektüre viel über ein Volk, das standhaft, optimistisch und solidarisch seinen Weg geht.

Das Buch nimmt vorbehaltlos Partei. Die erfolgreiche Genfer Ausstellungsmacherin Adelina Cüberyan von Fürstentberg darf selbstzufrieden konstatieren: «Wie schaffen es die Armenier auch nach einem Genozid, überall herauszu-ragen als Persönlichkeiten, Geschäftsleute oder Künstler?» Eine mögliche

Antwort gibt Jean-Christophe Gostanian, der in der Hafenstadt Marseille aufgewachsen ist und heute im zürcherischen Volketswil eine Kindercity betreibt. In Marseille, der ersten europäischen Anlaufstelle für Armenier nach dem Völkermord, hätten sich die Exilierten schnell integriert. «Anpassungsfähigkeit ist die Stärke der Armenier.» Wer hierzulande mit Armeniern persönlich ins Gespräch kommt, wird kaum widersprechen. Deren Offenheit ist ebenso sprichwörtlich wie die Verbundenheit mit der eigenen Kultur, die sich zu Tische, bei festlichen Anlässen oder bei einem Glas armenischen Cognacs (Ararat) manifestiert. Diese Mentalität hat generationenübergreifend Bestand. Die junge Armenierin Adrine Asadurian, die im Aargau sesshaft geworden ist, betont, sie halte an der Kultur ihres Heimatlandes auch in der Schweiz konsequent, aber nicht engstirnig fest. «Wir leben hier keine Parallelgesellschaft.» Der Lebensmut der von Manuschak Karnusian einfühlsam porträtierten Menschen kontrastiert heftig mit den beklemmenden Erinnerungen an die schrecklichen Jahre während des Ersten Weltkriegs. Das Band, das die weltweit

verstreute armenische Diaspora eint, ist die Forderung nach Gerechtigkeit. Darauf gründet die Verbundenheit mit den Landsleuten im Kleinstaat, der heute zwischen der Türkei, Georgien, Aserbaidschan und Iran eingeklemmt ist. Der im Gürbetal wohnhafte Mike Baronian, der als Pharmaunternehmer global tätig ist, hat auch schon Geld ins Kriegsgebiet Nagorni Karabach geschickt. Die Frage, ob er damit in Kauf genommen habe, Waffen zu finanzieren, bejaht er ohne Umschweife: «Die Armenier müssen sich verteidigen können.»

Die politische Mission des armenischen Volkes wird im Buch nicht negiert. In Begleittexten, die der Berner Journalist Jürg Steiner beigesteuert hat, wird das Verhältnis der offiziellen Schweiz zu Armenien als «delikate Liaison» charakterisiert. 2009 war die Schweiz immerhin vermittelnd aktiv, als Vertreter der Türkei und Armeniens in Zürich im Beisein von Hillary Clinton einen «historischen Annäherungsvertrag» unterzeichneten. Das genügt den Armeniern aber nicht. Auch die Diaspora in der Schweiz pocht unverändert auf eine politische Anerkennung des Völkermords.



Manuschak Karnusian: Unsere Wurzeln, unser Leben. Armenierinnen und Armenier in der Schweiz. Stämpfli-Verlag, Bern 2015. 144 S., Fr. 34.–

# 4-Meter-LKW am Gotthard

Impuls für Verkehrsverlagerung

Seit Mitte April sind auf der Gotthardachse erstmals vier Meter hohe Sattelaufleger unterwegs. Möglich machen das zusätzliche Angebot im alpenquerenden Güterverkehr neuartige Niederflurwagen einer Firma aus Deutschland.

Erich Aschwanden

In den nächsten Jahren werden die Zulassstrecken zum Gotthard so ausgebaut, dass sie für Auflieger mit vier Metern Eckhöhe passierbar sind. Doch schon bevor alle Tunnelprofile erweitert sind, können nun vier Meter hohe Sattelaufleger auf der Gotthardachse transportiert werden. Seit dem 15. April lassen die deutsche Firma Cargo-Beamer und BLS Cargo zwischen Köln und Melzo in der Lombardei Züge fahren, dank denen solche Sattelaufleger die Nord-Süd-Achse benutzen können. Möglich wird dies durch die deutlich reduzierte Aufstellhöhe der Cargo-Beamer-Waggons, auf die die Sattelaufleger horizontal verladen werden können.

## Bundesamt als Kunde

Wie Hans-Jürgen Weidemann, Vorstandsvorsitzender von Cargo-Beamer, erklärt, setzt sein Unternehmen dieses System bewusst auf der Gotthardachse ein. In Zusammenarbeit mit der Kantonspolizei Uri durchgeführte Zählungen hätten ergeben, dass rund 80 Prozent der LKW am Gotthard nicht krabbelbare vier Meter hohe Sattelaufleger, Kühlaufleger, Schuhboden-, Silo- und Tankaufleger seien. Insgesamt rechnet er mit einem Potenzial von rund 760 000 Lastwagen allein am Gotthard. In einer ersten Phase werden nun jährlich rund 300 Züge angeboten.

Das Bundesamt für Verkehr (BAV) rechnet damit, dass die Zahl der Sattelaufleger, Container und Wechselbehälter im kombinierten Verkehr über die Schweizer Alpen bis 2030 um 50 Prozent auf insgesamt 1,47 Millionen zunimmt. Das Bundesamt gehört übrigens zu den Kunden der ersten Stunde von Cargo-Beamer, hat es doch gemäss den Angaben eines Sprechers 220 Züge über die Alpen bestellt, was 4836 Sendungen entspricht. «Dass der kombinierte Verkehr nirgends in Europa politisch so stark gefördert wird wie in der Schweiz, war für uns ein weiterer Grund, auf den Gotthard zu setzen», sagt Weidemann. Cargo-Beamer ist nicht der einzige Anbieter, der auf diesem Gebiet tätig ist. Auch die französische Firma Modalohr ist interessiert, mit Spezialwagen Transporte auf der Gotthardroute zu übernehmen. Für ihr Projekt Via Transhelvetica ist sie auf der Suche nach Standorten für Verladeterminale im Norden und Süden der Schweiz.

## Entlastung am Gotthard

Die neuen Angebote können eine Alternative oder eine Ergänzung zum 4-Meter-Korridor sein, jedoch kein Ersatz, wie es beim Bund heisst. Solche Angebote hätten nicht die Kapazität, um die Güteraufkommen über die Alpen zu bewältigen. Das dafür eingesetzte Rollmaterial und die Technologie der beiden Firmen benötigten ausserdem eine besondere Logistik und neue, spezielle Terminals.

Mit grossem Interesse verfolgt man den Einsatz von Niederflurwagen zum Verlad von Sattelauflegern beim Verein Alpeninitiative. Für Manuel Herrmann, Leiter Alpenschutzpolitik, zeigen die Initiativen von Cargo-Beamer und Modalohr auch den Zusammenhang zwischen der Verlagerungspolitik und der zweiten Gotthardröhre. «Die beiden Systeme können auf der einen Seite Verkehre während der Sanierung übernehmen, auf der anderen Seite werden Logistikfirmen bei einem Verzicht auf zwei Röhren Logistikprozesse anpassen und auf die Schiene setzen», ist Herrmann überzeugt.